

Die Honigernte ist bereits Ende Juli abgeschlossen

Qualität erfordert Zeit und Liebe

Auch die Imker haben mit zunehmender Konkurrenz aus dem Ausland zu kämpfen

Von Katja Singer
Sprötze. Der Sommer ist noch längst nicht vorbei, doch die deutschen Imker haben bereits die Honigernte eingeholt. Für sie ist die größte Arbeit getan - Ende Juli beginnt das neue „Bienenjahr“. Ein Grund also, einmal etwas genauer zu betrachten, was passiert, ehe der Wald-, Blüten- oder Raps-

honig auf den Frühstückstischen steht.

Imker Hermann Bärenfänger aus Sprötze profitierte dieses Jahr vor allem von den üppigen Rapsfeldern. Nachdem die Bienen ihren Frühjahrsputz im Stock beendet hatten, kümmerten sie sich um die Brut, öffneten die Türen und bauten neue Waben.

Bis Mai ist das Bienenvolk beträchtlich gewachsen und kommt in „Schwarmstimmung“. Haben die Bienen aber inzwischen genug Nektar von den Rapsfeldern gesammelt, muß der Imker dieses Schwärmen verhindern, denn nur ein starkes, ungeteiltes Volk kann viel Honig produzieren.

Indem der Imker dann die Brut vom Bienenstaat trennt, also in die oberen Kästen des Stockes verlegt, erreicht er bei den Bienen eine gewisse „Häuslichkeit“.

Voller Arbeitseifer wandeln sie den Blütennektar zu Honig um und verdeckeln die Waben mit Wachs. Wenn Zweidrittel der Waben geschlossen sind, erkennt der Imker, daß reichlich Honig gesammelt ist. Seine Arbeit ist nun, die Wabenkästen durch eine Schleuder zu drehen und den aufgefangenen Honig nochmals zu sieben.

Hermann Bärenfänger ist seit 43 Jahren Hobbyimker und meint, daß man nur mit Spaß an der Sache und vor allem viel Zeit die Imkerei betreiben könne. Außerdem werde die Arbeit für ihn und seine Kollegen immer teurer und unrentabler.

Honigimporte aus Mexiko, China und der Sowjetunion sind für die Hobbyimker eine ebenso große Konkurrenz, wie in Massenproduktion gewonnener und maschinell abgefüllter Honig.

Dabei ist gerade die schonende Gewinnung des Honigs dieser privaten Imkereien eine Gewährleistung für sehr gute Qualität. Mit dem Honig verhält es sich nämlich ähnlich wie mit Wein: Die pflanzliche und geographische Herkunft sowie die Art der Gewinnung bedingen die Unterschiede des Honigs in Farbe, Aroma und Konsistenz.

Rapshonig ist zum Beispiel hellgelb in der Farbe, mild im

Geschmack und sehr zähflüssig oder fest, der Grund dafür ist ein hoher Traubenzuckerhalt. Waldhonig ist dagegen dunkel und flüssig, was auf einen großen Fruchtzuckeranteil schließen läßt.

In einer Honigsorte müssen außerdem mindestens 60 Prozent der Menge der gleichen Blütenart entstammen, sonst darf der Imker sein Produkt nicht „Wald-“ oder „Löwenzahn-“ oder „Obstblütenhonig“ nennen.

Die Erfahrungsmedizin und die Volksheilkunde wußten den Honig schon immer zu schätzen - nicht nur als gesundes Nahrungsmittel, sondern auch als Heilmittel. Einen Zusammenhang sehen die Wissenschaftler mit einem körpereigenen „Antibiotikum“, das die Biene schon produzierte, als die Menschen noch in Höhlen saßen.

Eine Honigbiene wird trotz allem nicht sehr alt, sie arbeitet sich im Sommer regelrecht tot. Nachdem sie rund 60 Tage im Stock verbracht hat, sammelt sie noch 14 Tage lang Nektar und bleibt dann vor Erschöpfung liegen.

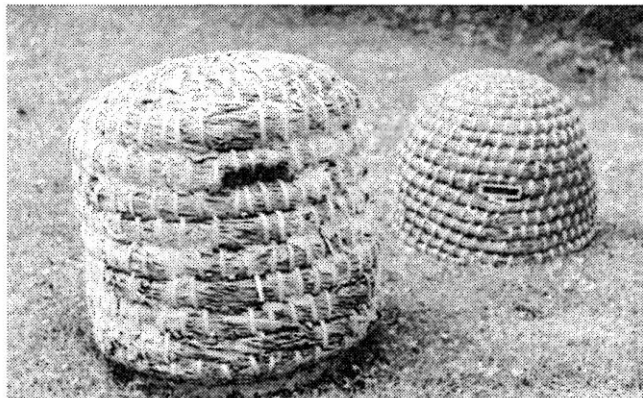
Die Biene dient auch als eine Art Filter für Umweltschadstoffe: Ihr verdanken wir es, daß der Honig bis heute ein extrem rückstandsarmes, gesundes Naturprodukt ist. Im Gegensatz zum Haushaltszucker bietet er viel mehr als nur Kohlenhydrate, nämlich Pollen, Fermente, Mineralstoffe, Vitamine und Aminosäuren.

Der „leere Kalorieträger“ Zucker läßt sich auf dem Speiseplan also gut durch Honig ersetzen. Besonders beim Backen, Kochen und für Getränke ist das Süßen mit Honig eine gesunde Alternative.

Bis zur Heideblüte haben die Bienenvölker des Imkers Bärenfänger erst einmal frei. Wer so viel leistet, hat es sich redlich verdient.



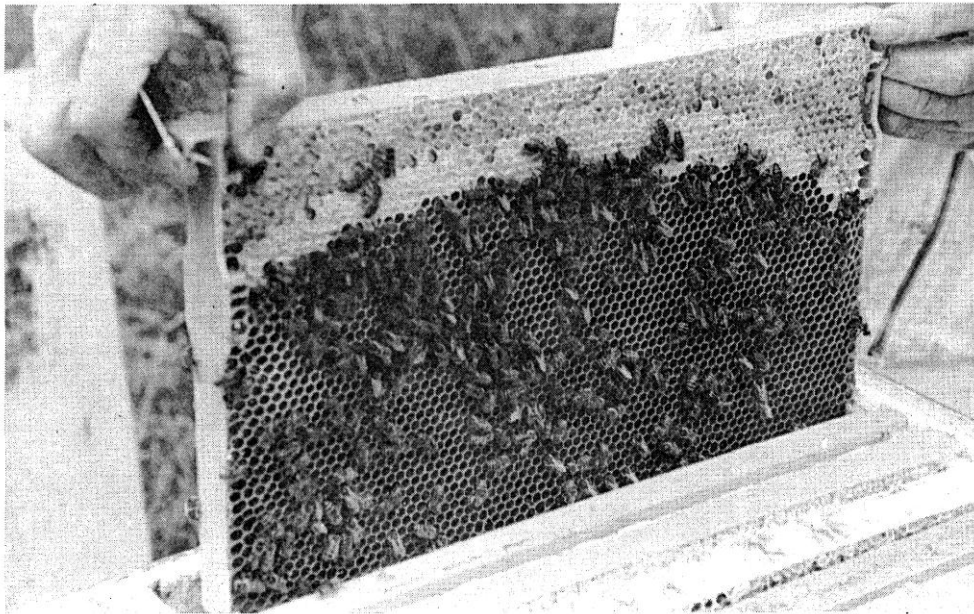
Hermann Bärenfänger aus Sprötze imkert seit 43 Jahren. Ein Bienenstich schmerzt ihn heute aber noch genauso wie damals.



Die alten Bienenkörbe erinnern an Bilder romantischer Heidedandschaften. Für einen Imker sind sie heute zu klein.



Emsiges Tummeln vor dem Stock. Um die Bienen zu beruhigen, nebelt der Imker sie vor seiner Arbeit mit Rauch ein.



Wenn rund Zweidrittel der Waben mit Wachs „verdeckelt“ sind, erkennt der Imker die Zeit der Honigernte.

(Fotos: kat)